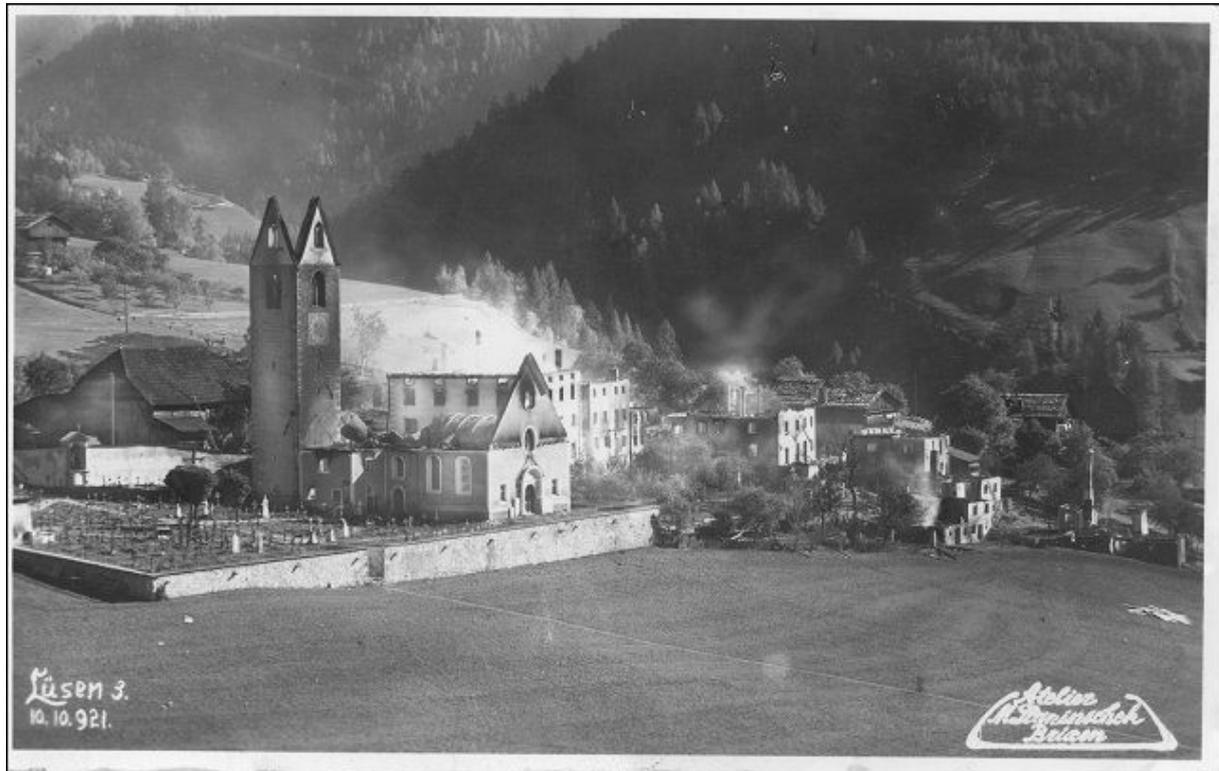


Gedanken zum Dorfbrand 1921 bzw. zu den ausgestellten Bildtafeln



Geschätzte Ehrengäste,

liebe Lüsnerinnen und Lüsner!

Nachrichten von Erdbeben, Vulkanausbrüchen, verheerenden Waldbränden nah und fern sowie Bilder mit anderen Katastrophen flimmern täglich über unsere Fernsehgeräte. Schnee- und Winddruck in den Wäldern, Hagelschlag, Überschwemmungen und Murbrüche haben letzthin unsere Gemeinde und unser Land heimgesucht. Zudem belastet uns die Corona-Krise. Ist es da noch notwendig, dass wir nach 100 Jahren der furchtbaren Brandkatastrophe unseres Dorfes gedenken?

Bevor ich diese Frage mit einem eindeutigen „Ja“ beantworte, sei den Schützen gedankt, dass sie die Anregung zu diesem Gedenken gaben. Die gleichzeitig stattfindende Vorstellung der „Festchronik der Feuerwehr“ passt bestens zu diesem Gedenktag.

Da auf den Dorfbrand bereits bei mehreren Gelegenheiten hingewiesen wurde, entschied man sich diesmal dafür, die Brandkatastrophe nur kurz in einem Faltblatt darzustellen, das jeder „getrost“ in seiner Tasche mit nach Hause tragen kann. Das Hauptaugenmerk wird jedoch auf einige ausgewählte großformatige Bilddokumente gelegt, die das Geschehen festhalten und zum Nachdenken anregen sollen. Bilder können nämlich in der Regel Ereignisse besser

festhalten als Worte, und wir prägen uns Bilder leichter und länger ein als schriftliche Informationen.

Der Betrachter sollte sich anhand der Bilder, die an verschiedenen Standorten des Dorfes über längere Zeit ausgestellt werden, selbst Gedanken machen. Die erklärenden Texte sind daher möglichst kurz gehalten - das war zumindest der Vorsatz.

So sollte **das erste Bild** einen Eindruck vermitteln, wie das Dorf vor der Brandkatastrophe aussah: ineinander geschachtelte Häuser, deren Obergeschosse zum Großteil aus Holz bestanden, die Dächer aus Lärchenschindeln, dazu Heu und Stroh im Dachgeschoss – eine zusätzliche Gefahr. So wird es verständlich, dass bei dem am 10. Oktober 1921 ausgebrochenen Feuer und dem starken Wind, der zudem mehrmals die Richtung änderte, eine Katastrophe fast unausweichlich war.

Das **zweite Bild** ist einem frühen Prospekt des Oberwirts entnommen und zeigt den Gasthof und das dahinter stehende Futterhaus, das gegenüber dem Brandherd lag und natürlich unverzüglich Feuer fing. Heute befindet sich dort das Geschäft Mair. Auf dem Prospekt findet sich ferner eine eher seltene Ansicht des alten Dorfes von Westen her, das heißt aus der Richtung des Mairhofs.

Obwohl sich die Feuerwehr und die gesamte Dorfbevölkerung nach Kräften bemühten zu retten, was zu retten war, konnten sie gegen den starken Wind und wegen Wassermangel nicht viel ausrichten. Man beachte auch die ausgestellten Hilfsmittel - insbesondere die beiden dargestellten historischen Spritzpumpen auf **Bild drei**, die damals der Feuerwehr zur Verfügung standen.

Lange Zeit hoffte man, Kirche und Turm retten zu können. Als jedoch vorübergehend das Wasser ganz ausblieb, fing auch der Turm Feuer und brennende Teile fielen aufs Kirchendach, das nun ebenfalls zu brennen begann und samt dem Gewölbe über dem Kirchenschiff einstürzte. Trotz der Zerstörung und des aufgehäuften Schutts im Mittelgang erkennt man auf dem Bild noch die reichen Verzierungen und Stuckaturen der einst schmucken Kirche (**Bild 4**). Unheimlich sieht das Foto mit dem ausgebrannten Turm und der zerstörten Kirche aus, während aus den Brandruinen noch Rauch aufsteigt (**Bild 5**).

Bisher erblickte ich auf den historischen Fotos der Brandkatastrophe immer nur Grundmauern und in die Luft ragende Kamine. Bei genauerem Hinsehen lassen sich aber auch Ruinen zuordnen; so erkennt man z. B. auf dem **Bild 6** deutlich die Ruine des ehemaligen „Krumerhauses“, wo heute das Hotel Rosenthal steht und wo in den Abendstunden des 10. Oktober – wie erwähnt - der Brand ausbrach.

Was mögen wohl die Männer gedacht bzw. gefühlt haben, die auf dem **Bild 7** zu sehen sind? 14 Wohnhäuser, 4 Futterhäuser, Pfarrkirche und Turm waren dem Feuer zum Opfer gefallen. 129 Personen wurden obdachlos – von den Bergen sah bereits der Schnee ins Tal, die eingebrachte Ernte - verloren! Da zeigte sich die Hilfsbereitschaft der Nachbarn von nah und fern, die den Unglücklichen eine Unterkunft boten und sie mit Nahrung und Kleidung versorgten. Außer diesem Beispiel unmittelbarer Nachbarschaftshilfe gab es auch Unterstützung von offiziellen Institutionen, von Einzelpersonen und Vereinen aus dem ganzen Land. Für Lüssen gesammelt wurde aber auch in allen Kirchen der Diözese. Bei allem Leid war zumindest kein Todesopfer zu verzeichnen.

Bei der Vorbereitung zu diesem Thema fielen mir immer wieder Verse aus Friedrich Schillers Gedicht „Das Lied von der Glocke“ ein. Und nun darf ein „alter Lehrer“ einige daraus zitieren, die auf den Lüsener Dorfbrand zu passen scheinen:

*Wohltätig ist des Feuers Macht,
wenn sie der Mensch bezähmt, bewacht.
Doch wehe, wenn sie losgelassen!*

Und in folgenden Versen hören wir regelrecht die zerstörerische Macht des Feuers:

*Balken krachen,
Pfosten stürzen, Fenster klirren,
Kinder jammern, Mütter irren,
Tiere wimmern
Unter Trümmern,
Alles rennet, rettet, flüchtet,
Taghell ist die Nacht gelichtet.
Durch der Hände lange Kette
Um die Wette
Fliegt der Eimer, hoch im Bogen.
Leergebrannt
Ist die Stätte.*

Besser als mit folgenden Versen könnte man die Fotos der Brandruinen wohl nicht beschreiben:

*In den öden Fensterhöhlen
Wohnt das Grauen,
Und des Himmels Wolken schauen
Hoch hinein.*

Das **Bild 8** vom schwierigen Wiederaufbau des Dorfes beweist in positiver Weise, dass man sich bemühte, möglichst rasch das Schulhaus aufzubauen, damit der Schulbetrieb wieder aufgenommen werden konnte. Auch den Abbrändlern suchte die Gemeindeverwaltung nach Möglichkeit zu helfen. In ganz besonderer Weise setzten sich der Mairhofbauer Franz

Hinteregger als damaliger Bürgermeister und Pfarrer Josef Schmid für den gleichzeitigen Aufbau von Kirche und Wohnhäusern ein. Aus diesem Grund wurde hier auch das **Bild 9** eingefügt, das die Beiden zusammen mit dem Fürstbischof Johannes Raffel und dem Brixner Stadtdekan Georg Schmid, einem Bruder des Lüsner Pfarrers, zeigt. Das Foto entstand anlässlich der Visitation vom 3. Oktober 1921 – also nur eine Woche vor dem Brand. Dass es beim Wiederaufbau auch Differenzen gab, ist in einer Demokratie nicht weiter schlimm. Verhängnisvoll wurde es erst dadurch, dass die Misswirtschaft der Faschisten die Gemeinde in ungeheure Schulden stürzte und mehrere Familien um Haus und Hof kamen. Es folgten die Weltwirtschaftskrise, die Wirren der Option und der Zweite Weltkrieg. Die Leute hatten Angst vor Neuerungen, es blieb alles beim Alten. Dies führte für Jahre zu einer gewissen Lähmung in der Gemeindepolitik, die erst nach einer weiteren Katastrophe, nämlich nach den Unwettern von 1966, überwunden werden konnte, wie der langjährige Bürgermeister und nunmehrige Ehrenbürger Franz Kaser öfter betonte. Neben aller Eigeninitiative braucht es freilich auch Hilfe von außen, die durch die öffentliche Hand in der Folgezeit auch der Gemeinde Lüssen – man denke nur an die Erschließung durch Straßen und Wege – zuteilwurde. Zudem lehrt uns dieser Gedenktag unter anderem auch, im Unglück nicht zu resignieren.



Ein Bild der Zuversicht möge zum Schluss auch das ausgestellte **Bild10** mit den beiden Glocken vermitteln: die eine wurde während des Ersten Weltkrieges für Kriegszwecke abgenommen und eingeschmolzen, die andere 1923 den Kirchenpatronen Georg und Nikolaus geweiht und am 29. Juni beim 30jährigen Gründungsfest der Feuerwehr erstmals geläutet. Der letzte Vers in Schillers langem Gedicht lautet: „Friede sei ihr erst Geläute!“ Friede und Zuversicht mögen weiterhin die Geschicke unserer Gemeinde begleiten.